

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 10, 6. März 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 10.

Sonnabend, den 6. März.

1841.

Politische Poesieen.

Orientalische Angelegenheit.

2.

Ibrahim.

Still liegt die Wüste, wie ein großes Grab.
So weit das Auge reicht, zeigt sich kein Leben;
Und klar aus wolkenloser Höh' herab
Die Sonne strahlt, von bleichem Schein umgeben.

Dort wirbelt Staub empor; was kommt heran?
Sind Wüsthentiere; aus des Sandmeers Wellen
Stürzt wild ein Schakal durch der Wüste Bann,
Und vor ihm flieh'n viel' ängstliche Gazellen.

Jedoch der Schakal lechzet nicht nach Blut,
Er fliehet selbst, gleich dem Gazellenheer;
Thier folgt auf Thier, es ist, als ob die Brut
Der ganzen Wüste auf der Wand'ring wäre.

Ein Tiger nah't, mit Augen, leuchtend hell,
Den Schweif gebogen, mit gewalt'gen Sähen
Springt er dahin — ihm folgt ein Löwe schnell —
Was kann der Wüste mächt'gen Herrn entsetzen?

Verfolgt ein größ'res Raubthier sie vielleicht,
Das plötzlich Syriens Wüste hier geboren?
Ha, dort erscheint's! ein ries'ger Staubberg steigt
Empor fast zu des Himmels ew'gen Thoren.

Und d'raus hervor im nächsten Augenblick
Bricht unabsehbar lang ein Volksgewimmel,
Und immer weiter weicht der Staub zurück,
Und näher wälzt sich lärmendes Getümmel.

Berlumpte Krieger sind's, von Blut und Staub
Entstellt und schwarz, die wildesten Gesichter,
Und mit sich schleppend frevelhaften Raub —
Ein zügelloses, schreckliches Gelichter.

Ibrahim ist's mit seiner Räuberbrut.
Damaskus hat des Wüth'richs Grimm erfahren.
Noch weint des Orients schönes Auge Blut —
Und flucht Ibrahim und seinen Schaaren.

So zieh'n sie hin, der Wetterwolke gleich,
Die stets Verderben ihrem Schooß entfendet;
Ein Anblick ist's, an allen Schrecken reich,
Von dem der Blick sich schauernd abwärts wendet.

Seht, was erscheint dort an der Wüste Saum,
Weich halbes Antlitz glänzt vom Hügel droben?
Das Wüstenbild verschwindet wie ein Traum,
Als wär's vor der Erscheinung Glanz zerfoben.

Und näher schwebt die herrliche Gestalt,
Ein syrisch Mädchen, schön, wie Aphrodite,
Im großen Aug' süßlockende Gewalt —
Es ist vom Libanon die schönste Blüthe.

«Ha! welch ein Glanz in diesem Augenpaar!
Wie Rosen von Damaskus glüh'n die Wangen!
Wie ist vom fessellosen seid'nen Haar
Das schöne Haupt so traumhaft süß umfangen!»

Und Hussein ruft's, und stürzt zum Kelbherren hin:
«Herr, diese Jungfrau schenk' mir Deine Gnade!
Laß ihrer Augen paradiesisch Stüb'n
Erhellen Deines Sklaven Hussein Pfade!»



Und lächelnd lächelnd winket Ibrahim;
Er will das Mädchen in der Nähe schauen.
Und alsobald neigt zitternd sich vor ihm
Die holdeste von Syriens Jungfrauen.

Da faßt er wie zum Scherz der Jungfrau Haar,
und windet's auf bis zu der Locken Enden —
Sein Säbel zuckt — entsetzlicher Barbar!
Er hält ein blutend Haupt in seinen Händen.

Zu Hussein drauf gewandt sprach er mit Hohn:
»Mit meiner Gnade will ich nimmer geizen;
Nur Lob des Hauptes ist Deinem Mund' entflohn —
Hier nimm es hin, und schwelg' in seinen Reizen.«

Und weiter zieht er seinen Schreckenspfad;
Das Blut der Jungfrau trinkt der Sand der Wüste.
Doch Gott der Herr schrieb diese Frevelthat,
Zu Ibrahim's andern in die Sündenliste.

Heinrich Lambrecht.

Schauspielkunst.

Regeln für Schauspieler.

(S c h l u ß)

§. 79.

Derjenige Schauspieler, der sich das Pathos gewählet, wird sich sehr dadurch vervollkommen, wenn er Alles, was er zu sprechen hat, mit einer gewissen Richtigkeit sowohl in Rücksicht des Tones als der Aussprache vorzutragen und auch in allen übrigen Gebärden eine gewisse erhabene Art beizubehalten sucht. Diese darf zwar nicht übertrieben werden, weil er sonst seinen Mitmenschen zum Gelächter dienen würde; im Uebrigen aber mögen sie immerhin den sich selbst bildenden Künstler daraus erkennen. Dieses gereicht ihm keinesweges zur Unehre, ja sie werden sogar gern sein besonderes Betragen bulden, wenn sie durch dieses Mittel in den Fall kommen, auf der Bühne selbst ihn als großen Künstler anstaunen zu müssen.

§. 80.

Da man auf der Bühne nicht nur alles wahr, sondern auch schön dargestellt haben will, da das Auge des Zuschauers auch durch anmuthige Gruppierungen und Attituden gereizt sein will, so soll der Schauspieler auch außer der Bühne trachten, selbe zu erhalten, er soll sich immer einen Platz von Zuschauern vor sich denken.

§. 81.

Wenn er seine Rolle auswendigt lernt, soll er sich immer gegen einen Platz wenden, ja selbst wenn er für sich oder mit seines Gleichen beim Essen zu Tische sitzt, soll er immer suchen ein Bild zu formiren, alles mit einer gewissen Grazie anfassen, niederstellen u., als wenn es auf der Bühne geschähe; und so soll er immer materisch darstellen *).

*) Eine besonders üble, leider aber bei den Schauspielern, und besonders bei den jüngeren, sehr verbreitete Sitte ist die Gewohnheit, zu Hause fast immer im Schlafrock zu sein. Sie sagen, man könne nicht studiren und memoriren, wenn man es nicht recht bequem habe. Es ist aber nichts als eine böse Angewöhnung. Diese weibliche, für jeden zur Thätigkeit berufenen Mann schon unpassende Faulenzer-Tracht ist für den Schauspieler in mehr als einer Hinsicht doppelt nachtheilig und wirkt verberblich auf seine Bewegungen. Da Knie und Füße beim Umhergehen immer gegen den Schlafrock stoßen, gewöhnt man sich einen schleppenden Gang an; und in der weiten umgeschlagenen Hülle bekommen alle Bewegungen etwas Langsames und Gebehtes, was auf das Spiel übergehen muß. Kommen nun gar, wie es denn nicht anders sein kann, weiche wollene Pantoffeln dazu, so ist das Uebel vollendet. Vor letzteren sollten wenigstens die Damen sich hüten, welche vorzüglich Ursache haben, auf einen netten Fuß zu halten. Aber von ihrem Negligé ist der weite Pantoffel unzertrennlich. Woher rührt es denn, daß wir so manche ungraziöse Bewegungen auf dem Theater sehen? Von übeln Gewohnheiten im Hause.

Stellung und Gruppierung auf der Bühne.

§. 82.

Die Bühne und der Saal, die Schauspieler und die Zuschauer machen erst ein Ganzes.

§. 83.

Das Theater ist als ein figurloses Tableau anzusehen, worin der Schauspieler die Staffage macht.

§. 84.

Man spiele daher nie zu nahe an den Coulissen.

§. 85.

Eben so wenig trete man ins Proscenium. Dies ist der größte Mißstand; denn die Figur tritt aus dem Raume heraus, innerhalb dessen sie mit dem Scenengemälde und den Mitspielenden ein Ganzes macht.

§. 86.

Wer allein auf dem Theater steht, bedenke, daß auch er die Bühne zu staffiren berufen ist, und dieses um so mehr, als die Aufmerksamkeit ganz allein auf ihn gerichtet bleibt.

S. 87.

Wie die Aduoren mit ihrem Stab den Himmel in verschiedene Felder theilten, so kann der Schauspieler in seinen Gedanken das Theater in verschiedene Räume theilen, welche man zum Versuch auf dem Papier durch rhombische Flächen vorstellen kann. Der Theaterboden wird alsdann eine Art von Damenbrett; denn der Schauspieler kann sich vornehmen, welche Casen er betreten will; er kann sich solche auf dem Papier notiren, und ist alsdann gewiß, daß er bei leidenschaftlichen Stellen nicht kunstlos hin und wieder stürmt, sondern das Schöne zum Bedeutenden gestellt.

S. 88.

Wer zu einem Monolog aus der hintern Coullisse aufs Theater tritt, thut wohl, wenn er sich in der Diagonale bewegt, so daß er an der entgegengesetzten Seite des Prosceniums anlangt, wie denn überhaupt die Diagonal-Bewegungen sehr reizend sind.

S. 89.

Wer aus der letzten Coullisse hervorkommt zu einem andern, der schon auf dem Theater steht, gehe nicht parallel mit den Coullissen hervor, sondern ein wenig gegen den Souffleur zu.

S. 90.

Alle diese technisch-grammatischen Vorschriften mache man sich eigen nach seinem Sinne und übe sie stets aus, daß sie zur Gewohnheit werden. Das Steife muß verschwinden, und die Regel nur die geheime Grundlinie des lebendigen Handelns werden.

S. 91.

Hiebei versteht sich von selbst, daß diese Regeln vorzüglich alsdann beobachtet werden, wenn man edle, würdige Charaktere vorzustellen hat. Dagegen giebt es Charaktere, die dieser Würde entgegengesetzt sind, z. B. die bäurischen, tölpischen u. Diese wird man nur desto besser ausdrücken, wenn man mit Kunst und Bewußtsein das Gegentheil vom Anständigen thut, jedoch dabei immer bedenkt, daß es eine nachahmende Erscheinung und keine platte Wirklichkeit sein soll.

Bemerkungen zu dem Aufsatze:

Der Neujahrs-Heilige-Abend, das Tanzen und ein on-dit, in N^o 4 der Mittheilungen.

Es ist eine allbekannte Sache, daß Oldenburgs Einwohner über Mangel an Gelegenheit zu Vergnügungen,

namentlich zu Tanzpartien zu klagen keine Ursache haben, ein Ball drängt den andern, eine Maskerade die andere, und dennoch fand ein großer Theil dieser Bewohner sich unangenehm berührt, als sich das Gerücht verbreitete, es dürfe am Neujahrs-Heiligen-Abende nicht getanzt werden!?

Wir Landbewohner haben über dieses Verbot uns gefreuet, wenn gleich wir zu andern Zeiten gern uns durch Tanz erlustigen, denn am Sylvester-Abend haben wir im Allgemeinen keinen Sinn dafür, und auch bei uns haben zwar die Wirthe oft versucht, uns zu Bällen an diesem Abende zu vereinigen, aber selten haben sie Etwas zu Stande bringen können, besonders nicht in den letzten Jahren. Wir Geesbewohner aller Classen, selbst Tagelöhner, und gewiß auch viele Einwohner der Marsch, besuchen nämlich gern an diesem Abende unsere Verwandten, wo wir dann im Familienkreise bei einem ländlichen Abendessen bis zum Anfange des neuen Jahres beisammen bleiben, uns mit theils traulichen, theils ernstern Gesprächen unterhalten, erkaltete Freundschaften wieder anknüpfen, der lieben Abgeschiedenen gedenken und das neue Jahr mit Entschlieffungen, Hoffnungen und Wünschen begrüßen. Was könnte man für diese edle Landesitte Besseres einführen wollen? besonders da, wo, wie durch ganz Ostfriesland und nun auch im hiesigen Kirchspiel Apen (hoffentlich bald auch in mehreren Kirchspielen des Landes), der Sylvester-Abend durch eine kirchliche Feier geheiligt wird, wo bei einer hell erleuchteten, gedrängt vollen Kirche die Gemüther für höhere Eindrücke empfänglich werden, da bleiben die erregten Gefühle und Empfindungen in den Familienkreisen vorherrschend und tragen ungemein viel zur Veredlung der Menschen aller Classen bei. Selbst die jüngeren Familienglieder erinnern sich der Gelübde, die sie bei ihrer Confirmation oder Verheirathung ablegten, und werden zum Ernst gestimmt. So ist es bei uns dahin gekommen, daß kein Neujahrs-Unfug mehr Statt findet, daß das gefährliche, für Kranke und Alte störende Neujahrs-Schießen aufgehört hat.

Ein Händedruck beim Neujahrs-Wunsche dann gesendet, hat eine ganz andere Bedeutung, als auf einem Sylvester-Balle, denn in diesen Familienkreisen fühlt es ein Jeder lebhaft, wie und in welchen Beziehungen der Einzelne nur im Ganzen lebt.

Mehrere Bewohner des
Ammerlandes.

Der Volksbote

für Herrschaften.

In den von Ludolf Wienbarg redigirten literarisch-kritischen Blättern der »Börsehalle« *) findet sich eine sehr anerkennende und lobende Beurtheilung des vortreflichen »Oldenburgischen Volksboten,« in welcher der Wunsch zum Schluss ausgesprochen wird: »daß der »Volksbote« nicht nur in den Schulen zur Beachtung empfohlen, sondern auch den Diensthboten zur Weisheitsgabe gelegt werde.«

Möge dieser Vorschlag von den Herrschaften beherzigt und die Gelegenheit zur Verbreitung dieses unserer Stadt zu wahrer Ehre gereichenden Unternehmens seiner Zeit nicht außer Acht gelassen werden.

A. S.

Lückenbüßer.

Die Zeit von vierzig Jahren ist oft kürzer, oft länger; das merkt man am sogenannten Schwabenalter. Seid zufrieden, wackere Schwaben, von euch weiß man doch ungefähr, wann ihr geseit zu werden pflegt. Es hat unmittelbar Nichts gemein mit dem »Trockensein hinter den Ohren,« das mit dem bloßen Ablauf einer ziemlich kurzen Zeit eintritt, oder mit dem etwas späteren »Hörner-Abstoßen,« für das die Welt bald genug zu sorgen pflegt — es sind das nur Voracte und Präambeln. — Der Ausspruch: »er hat keinen Menschenverstand,« ist hart, denn es heißt beinahe, er ist kein Mensch; aber ich möchte fast behaupten, daß jener andere: »er hat keinen gesunden Menschenverstand,« eine Regel enthalte. Diesen lernt man nicht, wie Chronologie, Heraldik, Botanik, Mineralogie, todt und lebende Sprachen u. dergleichen. Einfach, ungeschulbig, natürlich, wahrhaft werden wir der Erziehung oder dem Unterrichte übergeben und dadurch aus dem kindlichen Eden künstlich herausgezogen; was Eltern und Lehrer nicht thun, das vollendet das gesellschaftliche, bürgerliche Leben. Erkennt man dies Resultat, so fallen allmählig die Hörner, und wird endlich das Resultat practisch; geht die Erkenntniß an, daß nur das Wahre, Einfache, Natürliche tauglich, brauchbar und nützlich ist, dann ist das Schwabenalter — ach, oft ein Greifenalter

*) N^o 20. vom 13. Febr. 1841.

— da, und nie neigt man sich mehr zum Kinde hin, als wenn man von den Thorheiten der Erwachsenen recht durchdrungen ist. Nur wenn man von diesen sich heilt, wird das wieder gesund, was unter den Einwirkungen der Menschen und der Lebensverhältnisse gekränkelt hatte.

Buchstabenräthsel und Homonyme.

Des Frühlings Boten sind wir Beide;
Mit e trag' ich in die Lüfte
Meine Lieder, meine Freude;
Mit ä hauchst du frische Düste,
Wenn dich grüne Büsche schmücken,
Purpurlumen aufwärts blicken.
Aber ach, noch ist's zu kalt
Mir auf Wiesen, dir im Wald.

Auflösung der Charade in N^o 9: Eisbamm.

Kirchennachricht.

Vom 27. Febr. bis 5. März sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: Georgine Louise Rothe. Johanne Margarethe Gerhardine Ahrens. Helene Christine Meyer. Johann Heinrich Ernst Marburg. Carl Gerhard Sartorius. Georg Johann Wilhelm Mühlmeister. August Georg Greve.

3. Beerdigt: Johann Heinrich Christian Böhme, 19 J. Auguste Louise Sophie Rohenfohl, 8 J. 9 M. Margarethe Friederike Helene Grape, 18 J. Heinrich Johann Gerhard Plump, 1 J. 9 M. Helene Margarethe Kreye, 9 J. Friedrich Gerhard Dittmann Batenhus, 35 J. 4 M. Wilhelm Anton Martin Sturm, 1 J. 11 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, d. 7. März.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Grünig.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Basse.

Freitag, d. 12. März.

Passionspredigt: Herr Cand. von der Lippe.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 13. März.

1841.

Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

10. Die Schlummernde im Garten.

Bäume mir, Knabe,
Mein braunes Köpflein,
Stangengebiss von Silber.

Denn ich will reiten
Zu jenes Dörfchen,
Wohin mein Herz vertanget:

Wo hohe Häuser,
Wo helle Fenster,
Und grüne Fensterlaben;

Am Thore Buchen,
Am Fenster Birken,
Akeblumen auf dem Hofe.

Da kommt, da kommt sie
Vom Eilengarten,
Die Lockenhaare ordnend.

»Ordne — nicht ordne
Das Haar Dir, Mägdelein!
Wo hast Du denn geschlummert?»

»Ich hab' geschlummert,
Ich hab' geträumt
Unter der Lilienstaude.«

»Und Winde wehten,
Und Lilien schwanken,
Zerstreuten mir das Haupthaar.«

Constanz, Hus und Hieronymus von Prag.

Von

Greverus.

Die Lage der Stadt Constanz, sonst auch Costniz genannt, ist reizend, am Ausfluß des Rheins aus dem Bodensee, dessen idyllische Gestade man aus den Fenstern des Gasthauses zum Hecht beinahe nach allen Seiten übersieht. Im Hintergrunde nach Süden ragen die Appenzeller Berge, der hohe Sents, und darüber hinaus die ewigen Schneegebirge, die man bei hellem Wetter deutlich sieht. Der See ist etwa 6 Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen breit, und in der Mitte über 1000 Fuß tief (die Angabe von 2000 Fuß scheint fabelhaft), rings mit sanften Höhen, Rebenhügeln, Wiesen, reichen Saatsfeldern, freundlichen Dörfern und kleinen Städten, unter denen Constanz selbst mit etwa 6000 Einwohnern die bedeutendste ist, umgeben. Seinen Namen hat er von dem alten Schlosse Bodman, welches schon zu der Römer Zeit vorhanden gewesen sein muß, da sie den See lacus Bodamicus nannten. Sie besaßen an seinen Ufern mehrere Städte, unter andern Bregenz und Arbon (arbor felix), in welchem letztern sich noch Spuren von ihnen in alten Mauern, Thürmen und andern Alterthümern finden. Baden, Baiern, Württemberg, Oesterreich (Vorarlberg) und die Schweiz (Canton Thurgau und St. Gallen) theilen sich in seine freundlichen Ufer. In den neuesten Zeiten wird der See durch acht Dampfschiffe belebt, von welchen sechs der badischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu Constanz, die andern beiden der württembergischen zu Friedrichshafen gehören. Die

